

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 73.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 27. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 30 Pf.

3. Jahrg.

Generalmajor v. Bethmann Hollweg.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Rangliste des preussischen Heeres wird fortan einen General v. Bethmann zu verzeichnen haben: der Kaiser hat den Reichsfürst als Generalmajor a la suite der Armee ernannt. Dieser kamte die Rangliste bloß den Major Theodor v. Bethmann Hollweg — und zwar noch in der alten Schreibweise mit Hindeutung — und den Leutnant der Reserve des ersten Gardebrigadenregiments Dietrich v. Bethmann-Hollweg, deutschen Botschaftssekretär in London, Inhaber der China-Medaille und des Militärdienstkreuzes 2. Klasse. Der Major hat jetzt den Oberleutnant und Oberst übernommen; der Reichsfürst kann sich gleich die roten Generalstirnen annehmen lassen.

Die militärische Beförderung eines Staatsmannes ist bei uns gewöhnlich ein eigenartiges Thema für Witzblätter, in deren Redaktion kein Bedienter sitzt. Fürst Bismarck hat es bis zum Generaloberst gebracht, sein Sohn Herbert bis zum Generalmajor, und denselben Rang erreichte Fürst Bülow, der, genau wie sein Nachfolger, auf dem „ordentlichen Wege“ der militärischen Übungen vorher Mitmeister der Reserve geworden war. Fürst Bismarck empfand die Würde und das Recht des Uniformtragens, dessen er sich fast ausschließlich bediente, sehr angenehm. Man ist als Offizier nicht zu so häufigem Kleiderwechsel gezwungen, sagte er; man braucht im allgemeinen nicht aus dem Überrock heraus und greift nur je nach dem Zweck zu Mütze oder Helm, während man in Zivil als Staatsmann andauernd zwischen Jackett, Überrock und Rock zu wählen hat. Außerdem gibt es häufig genug Gelegenheiten, wo man in Deutschland als Bedienter die Uniform doch anzuziehen hat, und dann ist es für den leitenden Staatsmann eine nicht zu unterschätzende äußere Erleichterung, wenn er den entsprechenden Rang beisteht. Für das Auge der fast durchweg militärisch geschulten Preußen läßt es ja auch zu wertvoll aus, wenn bei irgendeiner Festlichkeit der „Mitmeister der Reserve“ von den Erzellenz-Generälen mit tiefer Verbeugung empfangen würde.

Der nunmehrige Generalmajor v. Bethmann bleibt bei seiner Waffe, wenigstens theoretisch; Übungen wird er freilich kaum machen, auch niemals einen Brigadebefehl zu entwerfen haben. Fürst Bismarck dagegen, den wir uns nur als gelben Kürassier vorzustellen vermögen, ist ursprünglich Infanterist gewesen. Er hat sein Jahr bei den Garderegimenten in Potsdam abgedient. Damals muß es freilich mit dem Dienst nicht so arg gewesen sein; der junge Otto von Bismarck konnte seine Wohnung — in Berlin bei behalten und eines schönen Tages an seine Eltern schreiben: „Morgen muß ich schon früh nach Potsdam, denn wir haben Revue.“ Für gewöhnlich brauchte er es erst gegen Mittag.

Wenn unser jetziger Kanzler als „Geflügel“ seine militärische Laufbahn fortgesetzt hat und erst die beiden anderen Stabsstellen-Chargen durchgemacht hat, so entspricht auch das der Tradition. Fürst Bülow übertrug den Major und Oberleutnant, Herr v. Bethmann Hollweg den Oberleutnant und Oberst. Hat sich nicht auch niemand dadurch benachteiligt, denn die Offiziere a la suite der Armee, meist sehr hohe Beamte oder Mitglieder reichständiger Häuser, kommen für das Advancement der übrigen Offiziere als hinderliche Vordermänner nicht in Betracht. So wie wir Deutschen nun einmal sind, gibt es keinen noch so Hochgestellten bei uns, der nicht Freude darüber empfindet, wenn er militärisch emporsteigt. Wir hatten ja sogar einmal einen Eisenbahnminister, der einst als Reiteradel vor so und so vielen Jahrzehnten im Einjährigentrupps „zu nichts gebracht“ hatte und nun, trotz aller Witzblätter, froh war, daß er als Erzellenz vom Kaiser nachträglich das Patent als Leutnant erhielt. Es wird auch niemand geben, der Herrn v. Bethmann die Generalstirnen nicht gönnt, — und das Publikum hat die ästhetische Befriedigung, bei Einweihungen und anderen Festen so tan statt des verhältnismäßig alten Majors einen verhältnismäßig jungen General das Deutsche Reich repräsentieren zu sehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Durch eine vom preussischen Kultusminister veranstaltete Erhebung ist festgestellt, daß Schüler höherer Schulen auf Lehrerbildungsanstalten (Seminarien) mehrfach bezweigen überzugehen versuchen, weil sie auf der bisher von ihnen besuchten Schule wegen Mangels an Vergütung oder Fleiß nur schwer fortkommen und wenig Aussicht haben, einen Abschluß ihrer Bildung zu erlangen. Der Kultusminister hat deswegen an die Provinzialschulräte einen Erlaß gerichtet, worin es heißt: Solche Schüler genügen meist auch in den Lehrerbildungsanstalten den dort gestellten Anforderungen nur in geringem Grade oder gar nicht, und sind daher besser von der Vorbildung für den Lehrberuf von vornherein fernzuhalten, wenn ihre Leistungen in den für die Lehrerbildung in Betracht kommenden Fächern auch schon auf der höheren Schule nicht zu reichen. Jedenfalls ist von einer Verabreichung der Förderungen in der bei solchen Schülern auf alle Fälle zu erstreckenden Aufnahmeprüfung durchaus abzusehen.

+ Die jüngst veröffentlichten amtlichen Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung für das Jahr 1910 in Preußen zeigen, daß das Einkommen aus den sogenannten gewinnbringenden Beschäftigungen im gedachten Jahre beträchtlich gestiegen ist. Es ist dies hauptsächlich auf die darunter befindlichen Beamtengehälter, die im vergangenen Jahre eine wesentliche Erhöhung erfahren haben, zurückzuführen. Ferner spielt dabei die starke Zunahme der Großbetriebe in Handel und Industrie eine Rolle, durch welche eine große Zahl von Personen, die bisher ihr Einkommen direkt aus Handel und Gewerbe bezogen, jetzt in die Reihe der festangestellten Beamten usw. gedrängt ist, die einer „gewinnbringenden Beschäftigung“ nachgehen. Das Einkommen aus Handel und Gewerbe, das im Jahre 1908 unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse etwas zurückgegangen war, ist im Jahre 1909, wie die Veranlagung für 1910 ergibt, nur mäßig gestiegen. Verhältnismäßig stärker hat das Einkommen aus Grundvermögen zugenommen, besonders auch auf dem Lande, wo es 9,5 Prozent gestiegen ist. Das Einkommen aus Kapitalvermögen ist mehr als doppelt so stark gestiegen wie von 1908 zu 1909, aber nicht so erheblich wie in manchen früheren Jahren.

+ Zu den Angriffen, welche im elsass-lothringischen Landesausschuß gegen den Gesetzentwurf über die reichslandliche Verfassungsreform gerichtet wurden, äußert sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ wie folgt: „Es ist bedauerlich für die Sache, aber nicht entscheidend, daß immer wieder Äußerungen elsass-lothringischer Politiker dazu beitragen, die Bedenken gegen die Verfassungsreform zu verstärken. Man gewinnt den Eindruck, als ob es bei diesen Agitationen darauf abgelegt sei, keine Verfassungsreform zustande kommen zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß die ruhigen Elemente des Reichslandes sich der Schädlichkeit und der Gefahr solcher Treibereien bewußt werden.“

+ Mehrere der Gemeinden, die nach § 60 Abs. 2 des Grundsteuergesetzes vom 14. Februar d. J. befragt sind, die Verfassung ihrer bisherigen Grundsteuerveranlagung beim Reichsfiskus zu beantragen, halten mit der Stellung solcher Anträge zurück, bis sie die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz oder die Festsetzung des Durchschnittsertrags durch den Bundesrat erfahren oder ihre Gemeindevertretungen befragt hätten. Diese Gemeinden gehen — schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziös — von unzutreffenden Voraussetzungen aus. Anträge auf Befassung der bisherigen Satzung können, soweit sie überhaupt ausföhrlich erscheinen, nur berücksichtigt werden, wenn sie vor dem 1. April d. J. vorbehaltlos gestellt und bei dem Reichsfiskus eingegangen sind.

+ Eine Neuordnung des Verdingungswesens für das Deutsche Reich steht ein Gesetzentwurf an, den ein Ausschuß des Reichsanwalts ausgearbeitet hat. Nach der Vorlage sollen freihändige Vergebungen an eine Grenze von 5000 Mark (bei Arbeiten für nicht handwerksmäßige Betriebe), von 1000 Mark bei anderen geknüpft sein. Den beteiligten Gewerbetreibenden sollen künftig nicht bloß Pflichten, sondern auch Rechte aus dem Verdingungsvertrag anstehen, die durch Zuziehung von Sachverständigen auf dem Gewerbe gestützt werden sollen. Demgemäß soll an dem Verdingungswesen zugunsten der Gewerbetreibenden Reformen und namentlich die Vertragskassen festgesetzt werden.

Frankreich.

+ In der Deputiertenkammer kam die derzeitige Lage in Marokko an föhrlich zur Sprache. Jaurès hielt eine große Rede, in der er zunächst ausführte, Frankreich vermute sich konstant, die Macht des Sultans zu vermindern. Ein französisch-spanischer Geheimvertrag sehe die Teilung Marokkos unter die beiden Länder im Falle der Anarchie vor. Es sei unheimlich, daß in unserer Zeit noch ein heimlicher Vertrag bestehen könne. Der Minister des Äußeren Cruppi erklärte, die Regierung sei zu energischer Tätigkeit veranlaßt worden durch den Überfall vom 14. Januar. Die Truppen würden das Schauplatz nicht verlassen. Er, Cruppi, sei in Übereinstimmung mit der Algeiras-Akte der Ansicht, daß die Unabhängigkeit und die Souveränität des Sultans eine lebendige und wirkliche Macht sein müsse. Schließlich wurde eine Tagesordnung angenommen, die der Regierung das Vertrauen der Kammer ausdrückt.

Rußland.

+ Nach langem Hin und Her hat endlich die Ministerkonferenz definitiv die Lösung gefunden, daß Stolypin auf seinem Posten bleibt. Zwar sind Stolypins Bedingungen, daß der Zar ihn zum Kanzler ernenne und den Reichsrat auflöse, unerfüllt geblieben; er hat jedoch die Vergünstigung erhalten, daß seine beiden erbittertesten Gegner, der Generalgouverneur von Kiew, Trepow, und der frühere Minister des Innern Durnowo, bis zum Jahresabschluß aus dem Reichsrat „beraubt“ werden. Durch zwei kaiserliche Erlasse an den Senat wird außerdem befohlen, daß Reichsrat und Reichsbüro die Session vom 25. bis 28. März unterbrechen. Die Erlasse sind von Stolypin gegengezeichnet.

Die Reichsbüro bewilligte kurz vor ihrer eben eingetretenen Vertagung in geheimer Sitzung 80 Millionen Mark Heereskredite zur Vervollkommen der Armee in materieller und technischer Hinsicht. Im Zusammenhang

damit sind überaus kriegerische Gerüchte aufgetaucht, welche nichts Geringeres belagen, als daß der Krieg zwischen Rußland und China schon in naher Zukunft erklärt werden wird.

Als Hauptquelle dieser sonderbaren Kriegsgerüchte ist London anzusehen. Als sehr hartnäckig erweist sich Rußland allerdings gegen China. Es richtete eine abermalige Note nach Peking, worin eine „prompte, gerade und klare Antwort“ auf seine Forderungen in der Kuldjaangelegenheit erwartet wird.

Mexiko.

+ Das mexikanische Kabinett ist zurückgetreten. Damit wäre eine der wichtigsten Forderungen der Insurgenten in Erfüllung gegangen. — Die mexikanische Regierung hat in England eine große Anzahl von Martin-Gales-Granaten bestellt, die sofort geliefert werden und gegen die Rebellen verwendet werden sollen. Diese Granaten sind bis zu 8 Pfund schwer und können von gewöhnlichen Gewehren auf eine Entfernung von 350 Metern geschossen werden. Aus Presidio (Texas) wird berichtet, daß die Insurgenten die Regierungstruppen bei Chihuahua geschlagen haben. Auf Seiten der Regierungstruppen sollen 160 Mann gefallen sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 25. März. Wie das kaiserliche Gouvernement Kanton aus Tsingtau meldet, nimmt die Zahl der Verfallene in der Mandchurie stetig ab. Das Schutzgebiet Kia tschow ist bisher leidenschaftslos geblieben.

Köln, 25. März. In einer hier unter Vorsitz des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Freiherrn von Helldorf abgehaltenen Versammlung wurde die Gründung eines Arbeitsnachweises für die gesamte Rheinprovinz beschlossen.

Paris, 25. März. Im heutigen Ministerrat unterzeichnete Präsident Fallières ein Dekret zur Durchführung des Gesetzes über die Altersversicherung für Industrie- und landliche Arbeiter. Der Ministerrat stimmte den Ausführungsbestimmungen für das Gesetz zu.

Brüssel, 25. März. Vertreter aller Parteien brachten in der Kammer den Antrag ein, die Universität Gent vom Jahre 1916 ab in eine flämische umzuwandeln. Die Entwicklung soll allmählich vor sich gehen, so daß erst von 1924 an alle Unterrichtsfächer in flämischer Sprache gelehrt werden.

Lissabon, 25. März. Heute Abend sind die Munitionslager der Militärschule erbrochen aufgefunden worden. Die Urheber der Tat sind, wie man vermutet, monarchistische Verschwörer.

Newyork, 25. März. Wie aus Calasgrandes (Mexiko) gemeldet wird, befinden sich im dortigen Gefängnis 17 Rußländer wegen angeblicher Teilnahme an dem Aufstand in Mexiko, darunter zwei Deutsche.

Hof- und Personalmeldungen.

+ Bei seiner Ankunft in Venedig wurde das Deutsche Kaiserpaar vom Herzog der Abruzzen empfangen. Nach dem Empfang begab sich das Kaiserpaar nebst Gefolge in Booten der „Hohenzollern“ durch den Canale Grande zur kaiserlichen Nacht, wo sie Wohnung nahmen. Zahlreiches Publikum begrüßte den Kaiser und die Kaiserin mit Huld und Respekt.

+ Das württembergische Königspaar bezieht am 7. April die Feier seiner Silberhochzeit.

+ Prinz Adalbert von Preußen, der vor kurzem eine Blinddarmentzündung überstanden hat, hat sich zur Kräftigung seiner Gesundheit nach Bellagio begeben.

+ Erbprinz Bernhard von Sachsen-Weiningen, der Schwager des Kaisers, feiert am 1. April seinen 60. Geburtstag.

+ Fürst von Radolin, der ehemalige deutsche Botschafter in Paris, vollendet am 1. April das 70. Lebensjahr.

+ Der Regierungsräsident von Hannover von Philippshorn hat seinen Abschied eingereicht.

+ Dem General der Infanterie a. D. von Benedendorff und von Hindenburg wurde vom Kaiser der Orden vom Schwarzen Adler verliehen.

+ Kaiser Franz Josef von Österreich hat der Prinzessin Viktoria Luise das Großkreuz des Elisabethordens und dem Prinzen Joachim von Preußen das Großkreuz des Siebansordens verliehen.

Marokkanische Gastlichkeit.

— Vom Leben und Treiben in der Hauptstadt Marokko. —

Romadenhorben — „Naha“ — Leuchtende Sonnen Paradiesfreuden — Rosenwasser „Bismillah“ — Schön wie der Frühling — Andalusische Musik — Klagegesang „Mit Respekt zu melden“ Ein unbedeutendes Geheimnis.

Marokko, das nordafrikanische Scherifat, leuchtete in der letzten Zeit wieder einmal die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich. Das Vordringen Frankreichs, die allmähliche Oskupierung der Ozeanrumpen durch französische Offiziere und der Widerstand der Stämme gegen den jetzigen Sultan Mulan Safid haben Marokko abermals in den Brennpunkt des Interesses gerückt. Kürzlich erst entging die Hauptstadt des mit knapper Not der Gefahr, von Romadenhorben überrollt zu werden. Da wuchsen Not und Sorge ins Große, selbst im Palast des Sultans bange man.

In anderen Zeiten lebt man in Fes nach muslimanischen Anschauungen nicht schlecht. Das größte Vermögen der „Baki“ (so nennt man die Bewohner der Stadt), ist die „Naha“, eine ruhige Heiligkeit, eine nächtliche Zusammenkunft von Verwandten und Freunden des Bekannten, die bei dieser Gelegenheit weiter nichts zu tun haben, als Tee

zu trinken, zu essen und Vorträge anzuhören. In den
Einladungsschreiben heißt es in der blumigen arabischen
Sprache: „Komm, dein Antlitz soll für uns wie die leuchtende
Sonne sein“ — und gewöhnlich bilden diese „leuchtenden
Sonne“ die einzige Beleuchtung der „Festräume“. Hier
und da nur steht auf der Erde eine Laterne, die mit ihrem
schwachen Glänze ein geistliches Licht auf den Fuß-
boden wirft. Die großen Türen sind nach der Vorhalle hin
weit geöffnet, so daß ein duffiges frisches Lüftchen ins
Zimmer dringen kann. Aus einem Nebenzimmer kommen
sanfte Lautenklänge, in welche sich von Zeit zu Zeit
ein boshaftes Tamburin mischt. Die Gäste sitzen im
Kreise auf hohen Teppichen und lästern miteinander; sie
schließen sozusagen die geheimnisvollen Harmonien der Nacht.
Die Wärfel sind für gewisse Genüsse empfänglicher als
wir: das Klacken der Wärfel im Dunkel des Hofes, das
Wurmen einer Quelle, der heiße Duft der Blumen werden
schmeichend ausgelöst wie Paradiesesfreuden. Ein und
wieder hört man ein leises Lachen, aber es ist nicht au-
richtig; man lacht nur aus Höflichkeit; wenn irgend jemand
eine Bemerkung macht, beginnt sein Nebenmann zu lachen,
um zu zeigen, daß er den Geist des andern zu schätzen weiß;
beide lachen darauf ein paar Augenblicke unisono und schütteln
sich dabei kräftig die Hände, als wenn sie die Heiterkeits-
maschine in Bewegung setzten. Regemädchen servieren den
Tee, gehen mit nackten Füßen geräuschlos von einem zum
andern, legen die nach Wärfel und Ambra duftenden Tücher
nieder, bringen Kokenwasser, mit welchem jeder sich Gesicht
und Hände benetzt, holen das Räucherbecken, in welchem
Aloe brennt und dessen Rauch sorgsam über die Gästen
der Gewänder hingeleitet wird, gleichen dann über
die Hände jedes Gastes klares, frisches Wasser und
stellen schließlich auf ein niedriges Tischlein die dampfenden
Speiten. Jählos sind die Gerichte, die die Sklaven aus den
Küchen bis zur Schwelle des Saales tragen, begleitet von
Dienern, welche brennende Laternen halten — ein stiller
Zug in dem im tiefsten Dunkel dahingehenden Saale. „Bism
Allah!“ (Im Namen Gottes) sagen die Gäste, indem sie sich
um die große gemeinsame Schüssel scharen, und beginnen
ganze Pyramiden von Speiten zu demolieren, wobei sie sich
mit großer Eleganz der rechten Hand bedienen, niemals aber
der linken, weil diese als unrein gilt. Die Hände säubern
geschickt in der Schüssel umher und suchen sich ohne weitere
Sorglichkeiten die guten Bissen. „Allahs Segen ruht auf
der mit den Händen genommenen Speise“, sagt der Prophet,
woraus sich ergibt, daß die Gabel ein ganz überflüssiges
Instrument ist. Auch der zur „Naba“ eingeladenen Un-
gläubige muß die nach Jint und nach Orangenschale
duftenden Speiten maßlos anstreifen; und wenn ihm der
Mut dazu fehlt, bieten ihm zu seinem Entsetzen die Tisch-
nachbarn mit ihren von brauner Tinte triefenden Händen
besonders geschätzte Stücke an, ja sie stecken sie ihm sogar in
den Mund, so daß er gesättigt wird wie eine Stoppfing.
Es gibt da nur ein Rettungsmittel: man macht die Augen
zu, denkt intensiv an irgendein fernliegendes Ereignis und
schluckt den Dampfen mit Geröseln hinunter. Nach dem
Essen erscheint wieder der Dientst für die Wärfel, nach
dem Wärfel wieder der Tee, dann das Gesicht mit
dem Kokenwasser, dann das Räucherbecken usw., bis der
Morgen graut, die Sterne am Himmel erbleichen und die
rosenfarbige Gasse die Wärfel der Wärfel und die Wärfel
der Wärfel berührt. Nun werden die Tore, die die Straßen
von Fes verschließen, von den „Kofadern“ geöffnet, und
man kann nach Hause gehen. Man taucht aber erst noch
höchst zeremoniöse Grüße, Redereien und Komplimente
aus, drückt dem Hausherrn einen Kuß auf die Schulter oder
auf die Stirn, versichert, daß das Fest schön war wie der
Frühling, daß die Erinnerung daran in jedem Gedächtnis
fortwähren wird wie das Wasser eines silberhellen Bach-
leins, daß die Dankbarkeit in den Seelen der Gäste blühen
wird, wie im Garten der Apfelbaum blüht usw. In der
Vorhalle schimpfen die Reitknechte, dann hört man auf
der Straße den Aufschlag der Pferde und das Ge-
trappel der Mauelien, und dann verstimmt jedes
Geräusch und die Stadt liegt wieder schweigend da.
Da das Maurenvolk nur von der ruhmvollen Ver-
gangenheit lebt, schlummert noch heute auf dem Grunde der
Seele eines jeden Mauren die Klage um das verlorene
Andalusien. Die Musik, die man während der „Naba“ zu
hören bekommt, ist andalusische Musik. Der Araber von
Spanien hat, als er sein Vaterland verlassen mußte, seine
Gesänge mitgenommen; wenn man sie hört, glaubt man
spanische Lieder zu hören, nur daß die der Mauren etwas
langsam, schleppender, schwächer sind. Oft wird ein
Sänger, ein Scheich, aufgefordert, im Kreise der Gäste zu
singen, und er ertönt dann, wie ein Kaviar des Alter-
tums, den Glanz und die herrlichen Siege der Vorfahren

zu neuem Leben, während die Versammlung schweigend und
aus tiefster Erschütterung zuhört und dem Sänger schließlich mit
einem: „Barak Allah!“ (Gott segne dich) dankt.
Das niedere Volk von Fes hat lustigere Lieder; sie
kommen aus dem Süden und bringen die ganze Liebes-
poesie der Beduinen und der Sudanneger. Man darf aber
nicht glauben, daß die Naba des Volkes darum fröhlicher
ist als die Festlichkeiten der Borneo. Auch sie sind
recht einförmig, und das ist wohl in der Hauptsache auf das
Fehlen der holden Weiblichkeit zurückzuführen. Die armen
arabischen Frauen! Sie sind so verachtet, daß die Männer,
wenn sie im Gespräch ein Weib oder ein Schwein erwähnen,
niemals hinzuzufügen vergessen: „Mit Respekt zu melden!“
Für den Europäer ist das Leben der maurischen Frauen ein
fast undurchdringliches Geheimnis.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 28. März.

Sonnenaufgang	5 ⁵⁴	Mondaufgang	5 ⁵⁴
Sonnenuntergang	6 ⁵⁴	Monduntergang	8 ⁵⁴

1824 Schriftsteller Ludwig Büchner in Darmstadt geb. —
1870 Dichter Wilhelm Holzamer in Niederolm geb. — 1903
Staatsmann Georg Fürst Münster von Deneburg in Hannover
geb. — 1909 Fürst Karl Günther von Schwarzburg-Sonder-
hausen gest.

Hachenburg, 27. März. (Musikschwärmer.) Vor
dem Anfange des neuen Schuljahres sei zu Ruß und
Frommen mancher Kinder noch auf einen Uebelstand
hingewiesen, den hin und wieder die Eltern selbst, aller-
dings in guter Absicht, verschulden und dessen Folgen
sich später in Schule und Haus in unliebsamer Weise
bemerkbar machen: wir meinen die übertriebene Musik-
schwärmer. Da soll ein Kind in die Realschule ein-
treten. Nun denken seine Eltern: „Weil das so ein
gewisser Abschnitt ist, kann unser Kind auch gleich mit
dem Klavier- oder Violinunterricht anfangen. So etwas
Musik ist doch zu schön!“ Und es wird ihm so ein-
dringlich begreiflich gemacht, wie nützlich und bildend
und zugleich billig die paar Musikstunden sind. Gut also!
Zu der vermehrten Arbeit, die das Kind beim Besuche
der Realschule ohnehin leisten soll, kommen (die Übungs-
zeit eingerechnet) noch verschiedene Stunden wöchentlich
hinzu, die es am Klavier sitzen oder am Geigenpult
sitzen muß; außerdem will und soll es sich auch eine
gewisse Zeit im Freien tummeln. Da wird nun bald
die Vorbereitung für den Schulunterricht mangelhaft;
der Lehrer fragt nach der Ursache und erhält die Antwort:
„Ich mußte Klavier spielen.“ Er wird aufmerksam, forscht
weiter und ist erstaunt, daß so viele Musikbegeisterte in
seiner Klasse sind. Nun wird ihm klar, warum dieser
und jener Schüler im Unterrichte nicht das leistet, was
nach seinen Fähigkeiten von ihm zu erwarten ist; ja es
findet sich mitunter, daß gerade solche Schüler, die an
Gaben und Fleiß sehr unter dem Mittelmaß stehen,
noch nebenbei Musikunterricht bekommen. Die Folgen
dieser Ueberbürdung bleiben nicht aus. Manche dieser
Kinder haben unter Kopfschmerzen und Uebelkeit zu
leiden; Bewegung in frischer Luft wäre ihnen sicherlich
dienlicher, als daß sie im Zimmer ihre Musikstücke üben
müssen. Kommen dann die Schulzeugnisse, so sind die
Eltern enttäuscht, daß ihr Kind nicht besser hat beurteilt
werden können, da es doch so geschäftig sei und früher so
gut gelernt habe. Auf den Gedanken, daß ihr Kind
überbürdet ist, und daß es besser wäre, die Musik
zurückzustellen und nur das zu treiben, was die
Grundlage zur späteren Berufsbildung sein soll, kommen
sie nicht. Es wird ruhig weiter musiziert zum Schaden
der Gesundheit und der viel nötigeren übrigen Bildung.
Was ist da zu tun? Ein guter Rat kostet ja nichts;
er soll auch in dieser Sache umsonst gegeben werden.
1. Man lasse sich durch niemand und nichts bereden,

einem Kinde, das nicht wirklich musikalisch ist, Musik
unterricht geben zu lassen; Zeit, Geld und Qual müßten
ja doch umsonst sein. 2. Man lasse einem Kinde nicht
zu frühe Musikunterricht geben; ist es einige Jahre
älter, so begreift und lernt es die Musik auch um so
schneller. Das zwölfte Jahr dürfte früh genug sein.
Es ist eine unverzeihliche Quälerei, daß sieben-
achtjährige Kinder schon veranlaßt werden, auf dem
Klavier zu klammern oder auf der Geige zu kratzen.
3. Erst das Nötige, dann das Angenehme! Ehe man
einem Kinde Musikunterricht geben läßt, überlege man
ob sich das mit seiner Gesundheit verträgt. Auch nach-
man mit den Lehrern Rücksprache, ob es nach den
übrigen Leistungen des Kindes geraten ist, ihm noch
mehr geistige Arbeit zuzumuten. Ueberhaupt: Man
mache sich frei vom Zwange der Mode in diesem Stück.
Man denke nicht: „Weil dieses und jenes Kind Musik
treibt, muß das meine auch Musik treiben.“ Man lasse
die Kinder so viel wie möglich ihre Jugend genießen und
enge sie nicht zu frühe durch zu vielerlei Pflichten ein-
schränken.

* Wiener Duo-Theater. Die erste Vorstellung im
gefülltem Saale befriedigte allgemein und dürfte daher
der Zuspruch des Publikums in Zukunft immer stärker
werden, besonders da die Vorstellungen nur immer
Sonntags stattfinden. Herr und Frau Schütz erwie-
sen sich als Meister im Charakterisieren der einzelnen Rollen
und anhaltender Beifall, namentlich zum Schluß, zeigte
ihnen, daß man allgemein mit ihren Leistungen zu-
frieden war. Namentlich hatte Frau Schütz als dumme
pfiffiger Junge alle Lacher auf ihrer Seite. Die Kostü-
mierung war tadellos. Für den nächsten Sonntag wurde
ein lustiger Gesangs- und Operettenabend in Aussicht
gestellt.

Witter, 24. März. Die Holzarbeiter und Bohrer der
hiesigen Büstenfabrik von Bock & Co. sind wegen Lohn-
differenzen in den Ausstand getreten, während Einzel-
Pecher und Mischer noch arbeiten. Eine Einigung scheint
noch nicht in Aussicht zu sein.

Hof, 23. März. Die hiesige Gemeinde beabsichtigt
den Bau eines großen Schulhauses mit Lehrerwohnungen.
Die Vertreter der königlichen Regierung haben den von
der Gemeinde gewählten Platz an der Beierstraße
Hachenburg-Herborn besichtigt und gutgeheißen.

Kurze Nachrichten.

Herr Lehrer Müller aus Erbach ist vom 1. April d. J.
nach Biedrich am Rh. versetzt worden. — Die 26. ordentliche
Versammlung des Fischereivereins für den Regierungsbezirk
haben findet am Samstag den 8. April in Limburg a. R. statt.
In Weyer b. Wilmars starb der Militärinvalide Joh. B. B.
der 1870 mitgekämpft hatte und durch eine Gewehrkugel im Ober-
arm verwundet worden war. Diese Wunde blieb lange Jahre
dem vollständig gelähmten, kraftlos herabhängenden Arme
wanderte schließlich in die rechte Seite, in welcher man sie deutlich
fühlen konnte. Der Dulder ist jetzt von seinen vielen Schmerzen
erlöst. — Der Streit des Brunnenvorstandes in Niederfeld
ist nach kurzer Dauer zu Ende gegangen. Die Leute fürchten
daß sie um ihren Verdienst kämen und nahmen daher die Sache
wieder auf. Vier von ihnen wurden nicht mehr eingestellt. — Der
Lehrer Wülfels in Oberlahnstein, der den Antimodernismus
nicht geliebt hat, ist an das Gymnasium in Krotzschin in
versetzt worden. — Beim Kaiser Wilhelm-Regiment in Gießen
wird am 1. April eine Maschinengewehrkompanie errichtet.
Zerförmlichen Hüllen sind auf dem Hofe der alten Zeughaus
bereits fertiggestellt. — In Biedenkopf kam ein Schulmutter
namens Strad vom Feuer zu nahe und verbrannte. — Von
wegen der bekannten Schwundereien im Siegerlande verhaftet
Personen sind zwei und zwar der Friseur Kellnerhals und der
Schnell mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand vorläufig aus-
haft entlassen worden. Daß die Zahl der Verhafteten so groß
erklärt sich daraus, daß sie zumeist ebenfalls zu den Verurteilten
gehören, die nun auch an anderen Verurteilungen, was an ihnen mit Ge-
fängnis angewandt worden war. So ist einer der Verhafteten um 600
gepflegt worden.

Im Doktorhaus

Erzählung von R. Reder.

10)

Nachdruck verboten.

9. Kapitel

„Ein Brief für dich aus Heidelberg!“ rief der Doktor
Hanna entgegen, „der hat aber Eile!“

„Oh!“ rief Hanna, augenblicklich froh erregt, und
griff nach dem Briefe, ließ ihn jedoch uneröffnet in die
Tasche gleiten. „Ich danke, Onkel.“ Es entstand eine
kleine Pause. Jeder dachte sein Teil, und jeder dachte
etwas anderes. Drinnen war's urbehaglich. Dore hatte
mit aller Sorgfalt den Tisch gedeckt.

Hanna war der Tante anmutig behilflich und so ge-
schickt dabei, daß Thea scherzend sagte: „Du glaubst wohl,
ich bin deine Gräfin!“ — „Bist du auch, Tantechen, aber
mehr noch, mein liebes Mütterchen.“

Ihr Blick, so voll und warm, suchte das Auge des
alten Fräuleins, indem sie sich zu demselben herabneigte,
und Thea lächelte und drückte einen innigen Kuß auf die
blendend weiße Stirn ihres Pfleglings. Der Doktor hatte,
scheinbar teilnahmslos, doch die Szene beobachtet. Dann
setzte man sich zu Tisch. Der Doktor aß wenig und blieb
schweigend. Endlich fiel das Thea auf, nachdem sie eine
ganze Weile das Gespräch allein geführt und von ihren
Erlebnissen berichtet hatte. „Daß du etwas Unangenehmes
gehabt?“ fragte sie bejorgt. Er schüttelte den Kopf:
„Nein, nein.“

„Aber du bist so ernst, so rede doch.“ — „Wenn du
fertig bist“, lachte er jetzt ein wenig gezwungen und erhob
sich. „Was macht denn die Musik?“ wandte er sich dann
zu Hanna. „Ich möchte meinen Flügel so gern einmal
wieder hören. Thea wird so bequem, sie spielt so selten.
Ich glaube, der Flügel ist ihr immer noch so teuer, daß
sie sich nicht mit dem Ansehen begnügt und lieber ihr altes
Spinett malt.“

„Onkel, spöte nicht! Sie gehören zu meinen liebsten
Erinnerungen, die ruhigen, schönen Abende, wenn Tante
spielte und sang.“

Denkt sie dabei auch, wie sie dann auf meinem Schoße
lag, durchfuhr es den Doktor blitzschnell.

Die Dame, die ich liebe, nimm' ich nicht
Doch hab' ich ihre Narbe mir erkoren —

sprach Hanna langsam mit träumerischem Bathos. „Wie
oft habe ich auch versucht, es zu spielen und zu singen.
Es wollte mir aber nie gelingen.“

„Komm“, sagte Tante Thea schnell bereit, „ich will's
versuchen, aber lachen dürft ihr nicht, sonst —“ sie drohte
beiden scherzhaft.

Alle drei gingen in das sogenannte gute Zimmer,
welches durch eine Doppeltür mit dem Wohnzimmer in
Verbindung stand. Dort befand sich der prächtige Flügel.
Das kostbare Möbel paßte wenig zu der anderen alt-
fränkischen Einrichtung, welche noch von den Eltern stammte
und sehr wohl erhalten war. Es war das einzige Luxus-
stück, das der Doktor sich je geleistet. Er war ein großer
Musikfreund, ohne jedoch selbst sich an einem Instrument
versucht zu haben.

Ohne Noten begann das kleine Fräulein sogleich mit
einem Vorspiel und dann setzte sie mit einer nicht be-
deutenden, aber melodischen Stimme ein. Rein und schön
klang das anspruchsvolle Lied, und Hannchen stand am
Fenster und horchte, und schaute hinaus in den hellen
Mondschein. Um ihren Mund legte es sich wie leise
Träumerei, doch in den langbewimperten Augen blühte es
auf wie Jugendlust und Übermut. An so viel schöne
Stunden mahnte sie diese Weise! Könnte sie dieselben
noch einmal genießen!

„Hanna, bist du dabei eingeschlafen, wie früher?“
fragte der Doktor schalkhaft, indem er die herabhängende
linke Hand des Mädchens faßte. Nach einem Moment
blieb Hanna unbeweglich. Die Rechte hielt das Fenster-
kreuz gefaßt und die Stirn lehnte sanft dagegen. Dann
wandte sie sich zu dem Doktor. Er sah noch zwei große
Perlen, die langsam die Wangen herabrollten, aber ihre
Augen lachten schon wieder.

„Geschlafen hab ich nicht, aber geträumt!“ — Sie alte
fort von dem Doktor und schloß das kleine Fräulein,
welches sich eben erhob, so fest in ihre Arme, daß dieselbe
lachend rief: „Aber Kind, du erdrückst mich ja! Bist du
ein nährlicher Mädchen! Geht, nun mach du Musik für der
Jahns.“ Er wird an meinem Singen überge-
hen.“ — „Aber Tante, es war so schön!“

„Glaub dir's ja, Hannchen, ich freu mich auch drüber.
So ein einfaches Lied hat manchmal und für manchen
etwas Bergeräufelchen. Titi hat mit eigentlich seit lange
die Lust daran verdorben. Aber jeder muß sinnen, wie

ihm der Schnabel gewachsen ist. Wir können nicht al-
klassische Musik treiben wie Otti und du. Doch jetzt
du etwas zum besten, ich sehe schon, wie Julius daran
brennt.“

Dann gehorchte. Durch die weißen Lallvorhänge
der Fenster brach das volle Mondlicht und spielte
wunderlichen Schatten auf den Tischen. Leise begann
mit geübter Hand ein Adagio. Doch bald klang erst leise,
dann immer vernehmlicher eine Melodie hervor, so süß
rauschend und lieblich. Es war das Schwanenlied
Lohengrin, des Doktors Lieblingsoper. — Schon
Kind hatte er ihr davon erzählt; von der Sage zuerst
und dann, als er der ersten Aufführung in Hamburg be-
gewohnt, brachte er ihr die Noten. Ach, es war
damals so schwer geworden, als sie es aben mußte! Dann
dachte sie des Tages, wo sie selbst diese herrliche Schöpfung
Wagners auf der Bühne kennen gelernt. Wie eine Zauber-
macht hatten die wunderbaren Melodien sie umgarmt.
Es war über sie gekommen, wie ein Raubst, ein Traum
und dann — Mit einem kurzen Schlusssatz brach
ab. — „Nun, was soll das bedeuten, Kind; du störst
die ganze Illusion.“

Sie fuhr zusammen und wandte sich um zu der
Sprecherin; ihr Antlitz schien bleich. „Es ist das Mond-
licht“, beruhigte sich der Doktor und fügte laut hinzu:
„Hanna, du hast mit einer großen Freude gemacht; ich danke
dir, liebes Kind“, er streckte ihr beide Hände entgegen.
Mechanisch legte Hanna die Hände hinein: „Kind“, wieder-
holte sie sinnend, „ach, Onkel, wie du mich glücklich
mit diesem Wort; es gibt mir das Heimatsrecht
bei euch.“

Sonderbares Mädchen, ist dir das so neu?
denke, das hast du immer gehabt.“ Er drückte ihre
einen Augenblick war ihm, als müsse er sie an sich zi-
fest und innig. Doch nein, er begann sich; sie war ja
Kind mehr. „Ich muß dich doch noch in die Kur ne-
und deinen armen Nerven Ruhe verschaffen. Ich
wohl, wie du dich abmüht, um stark und fest zu se-
Aber beim alten Onkel Doktor läßt sich so leicht
täuschen.“

Hanna schüttelte das Haupt. „Es gibt sich
Onkel. Ich bin ja so froh, daß ich hier bei euch
darf. Es ist doch nirgends auf der Welt so traut,
meinem Doktorhaus.“

Nah und fern.

o **Opfer eines Erpressers.** Das bisher über den Verwegendsten des kaiserlichen von dem ersten Direktor der Frankfurter Volksbank, Ferdinand Heintz, verübten Selbstmordes gedrehte Dunkel beginnt sich zu lichten. Wie nämlich jetzt bekannt wird, hat der in guten Vermögensverhältnissen befindliche gewesene, nahezu 70 Jahre alte, lebensfrohe Mann den Tod freiwillig gesucht, um Erpressungen zu entgehen, denen er in letzter Zeit ausgesetzt gewesen sein soll. Noch wenige Stunden vor seinem gewaltsamen Ende soll seitens eines jungen Mannes versucht worden sein, von Heintz Geld zu erlangen.

o **Bei einer Lebensrettung tödlich verunglückt.** Das 21jährige Kinderfräulein Martha Velter fuhr in Schöneberg auf dem asphaltierten Fahrweg einer dortigen Straße das Kind eines Kaufmanns Weisse im Kinderwagen spazieren. Da sah sie plötzlich eine zweiwändige Equipage in voller Fahrt herannahen. Der Kutscher konnte die Pferde auf die kurze Entfernung hin trotz größter Anstrengung nicht mehr zum Halten bringen. Fräulein Velter warf sich den Tieren entgegen und vermochte sie mit Aufgebot aller Kräfte nach der Seite zu drängen, so daß die Equipage den Kinderwagen nur leicht streifte. Das tapfere junge Mädchen wurde jedoch zu Boden gerissen, so daß die Hüfte der Pferde und die Wagenräder über ihren Körper hinweggingen. Es wurde in ein nahe Krankenhaus gebracht, wo die Bräute bald darnach starb. Das geteilte Kind wurde den Eltern überbracht.

o **Selbstbeziehung eines jugendlichen Mörders.** In Waldsee in Württemberg wurde der 17jährige Ferdinand Blum wegen Fahradbiefstahls verhaftet. Bei seiner Vernehmung beschuldigte er sich selbst, eine Kaufmannsfrau in Angelfbron mit dem Beil erschlagen und die Leichnam ausgegraben zu haben. Bisher hatte man geglaubt, die Frau sei von einer Leiter abgestürzt. Die Leiche der Ermordeten wurde ausgegraben, um sie auf Grund der Blumischen Aussagen zu untersuchen.

o **Eine seltene Auszeichnung** ist durch den Kaiser einem jugendlichen Maler zuteil geworden. Auf Grund des sogenannten Künstlerparagraphen erhielt der junge Kunstmalers Dietrich aus Kabinen, der die Bildnisse des Kaisers und eines Fischers auf Majolika hervorragend künstlerisch gemalt hatte, die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst.

o **Diebstahl.** Im neuen Gebäude des bayerischen Verkehrsministeriums in München blieben plötzlich in allen Räumen die elektrischen Lichter stehen. Die Mutter, die den Gang aller anderen treibt, war gestohlen worden. An ihrer Stelle prangte ein Zettel mit den böhmischen Worten: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!“

o **Carnegie schenkt Japan vier Millionen.** Der bekannte amerikanische Milliardär Carnegie hat der japanischen Universität Waseda in Tokio vier Millionen vermacht. Diese Schenkung ist damit begründet, daß Graf Okuma, der Gründer der Universität, wiederholt für den Frieden eingetreten ist.

o **Explosion in einer englischen Kohlengrube.** Bei Burton on Trent lag das Dynamitmagazin einer Kohlengrube in die Luft, wodurch eine heftige Erschütterung auf Meilen im Umkreise verursacht wurde. In der Nähe des Magazins waren alle Bäume aus der Erde gerissen. Das Dach war auf eine benachbarte Farm niedergefallen. Ein Fuhrmann Volcote, der eine Quantität des Sprengstoffes nach der Grube bringen sollte, war von der Wucht der Explosion vollkommen zermalmt worden.

o **Die Bauernmorde in Kroatien.** Gegen den wegen der Leichenfunde bei Karlsbad im kroatischen Dorfe Krinjia verhafteten Bauern Ivan Mikovics aus dem bosnischen Orte Beliska Kladusa liegen erdrückende Indizien vor. Zwei der gefundenen Leichen konnten bereits rekonstruiert werden. Der Verhaftete pflegte sich, so oft jemand aus seiner Gegend nach Amerika auswandern wollte, als Führer anzubieten, offenbar um die

Unglücklichen dann auf dem Wege zu ermorden und zu berauben. Die Leichen müssen bis zur Hundstelle fast 80 Kilometer zu Fuß getragen worden sein. Mikovics wurde zu einer Zeit verhaftet, als er sich eben mit einem werten Opfer auf der Weite befand.

o **13 Personen im Merot.** Der französische Aviatiker Roger Sommer ist in Moncon mit einem Zweidecker eigener Konstruktion mit acht Passagieren aufgestiegen und hat einen Flug von 15 Minuten Dauer glücklich vollendet. Darauf erhob er sich mit zwölf Passagieren, mit denen er bei einer Gesamtbelastung von 653 Kilogramm eine Strecke von 800 Meter zurücklegte. Sommers Flug stellt gegenüber dem Passagierflug von Breguet einen neuen Rekord dar. Und das alte Märchen von Luftschiffen ist damit vollständig geworden.

o **Rettung aus Seenot.** An der Südküste von Island waren fünf Fischerboote mit einer Gesamtbesatzung von 57 Mann infolge eines plötzlich hereinbrechenden Schneesturmes auf das offene Meer hinausgetrieben worden. Erst am folgenden Tag gelang es einem Fischdampfer, die ganze Besatzung, die sich in ganz erschöpftem Zustande befand, mit Ausnahme eines Fischers, der zwischen einem Boot und dem Dampfer zu Tode gedrückt wurde, zu retten.

Bunte Tag-Chronik.

Berlin, 25. März. Der des Mordes an der Frau Hoffmann verdächtige Krankenschwester Gröhl wurde nochmals mit dem Gastwirt Koloditz und dessen Frau konfrontiert. Die Vernehmung hatte keinerlei positives Ergebnis weder in der noch entlastendem Sinne. Gröhl bestreitet nach wie vor jede Schuld.

Leipzig, 25. März. Der Stadtrat hat den Kampf gegen die Gutmädel aufgenommen, aber nicht nur in Form einer wohlmeinenden Mahnung, sondern eines Verbots mit Strafandrohung.

Landshut, 25. März. In Hofham hat ein Hausbahn einem allein gelassenen Bauernkind beide Augen ausgehackt.

Dortmund, 25. März. Ein in einer Laube erschlagen aufgefundenen Mädchens wurde als die siebzehnjährige Franziska Meinde ermittelt. Als Täter wurde der Eisenbahnbeamte Brachetti festgestellt. Brachetti wurde im Bett liegend mit einer schweren Kopfverletzung angetroffen.

St. Petersburg, 25. März. Der Vizepräsident der Alexandrowschen Abteilung im Gouvernement Slatopolsk hat von dem Taubstummenweisen bestimmten Geldern über drei Millionen Mark geraubt und in lustiger Gesellschaft verjubelt.

New York, 25. März. Ein Bandit beraubte sämtliche Passagiere eines Schnellzuges in der Nähe von Denton im Staate Iowa. Sechs Räuber stahlen 85 000 Mark aus dem Geldschrank des Schnellzuges bei Coffeyville in Kansas.

Milwaukee, 25. März. Bei einem Fabrikbrand starben vier Feuerwehrleute von einem Dach und kamen in den Flammen um. Nur die verbliebenen Leichname konnten geborgen werden. Vierzehn weitere Feuerwehrleute erlitten schwere Brandwunden.

Berlin, 26. März. Zu den Beratungen der Reichstagskommission für das Schiffsabgabengesetz wird von offizieller Seite gegenüber manigfach verbreiteten irigen Annahmen besonders konstatiert, daß die verhandelnden Regierungen großen Wert darauf legen, diesen Gesetzentwurf noch in der jetzigen Tagung des Reichstages erledigt zu sehen.

Paris, 26. März. In hiesigen politischen Kreisen wird davon gesprochen, daß eine Annäherung zwischen Deutschland und England in positiver Form nahe bevorstehe.

London, 26. März. Aus Victoria in Britisch-Columbia wird gemeldet: Der Dampfer „Sechelt“, der 50 Arbeiter nach ihrer Arbeitsstelle an der Petrol-Richt transportieren wollte, schlug bei Beach Head an der Westküste um. 30 Personen ertranken.

New-York, 26. März. In einem achtstöckigen Hause, in dem sich eine Celluloidfabrik befand, brach ein Brand aus, der zahlreiche Opfer forderte. Man schätzt die Zahl der Personen, die durch Spratzspringen aus den Fenstern oder durch den Feuer den Tod gefunden haben, meist junge Mädchen, auf mindestens hundert.

Washington, 26. März. Der Expre aus der atlantischen Küstlinie kürzte bei Ceila (Georgia) in der Alaphast, da die über das Wasser führende Hängebrücke geborsten war. 40 Passagiere fanden nach den bisherigen Berichten den Tod.

Peking, 26. März. Die in der Auditionsangelegenheit von der russischen an die hiesige Regierung gerichtete jüngste Drohnote

fordert von China Annahme aller russischen Forderungen bis zum 28. März, widrigenfalls man sich in Petersburg die Freiheit des Handelns vorbehalte. Die Lage wird als sehr ernst angesehen. Man befürchtet Zwangsmaßnahmen von russischer Seite.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Traurige Folgen einer Neckerei.** In Reinhausen in der Oberpfalz hatte ein Tagelöhner, dessen Mutter und Schwester ihn beim Schlafen neckten, im Zorn darüber mit dem Messer blindlings zugeschlagen, seine Mutter getroffen und getötet. Vom Schwurgericht in Amberg erhielt er wegen fahrlässiger Körperverletzung sechs Monate Gefängnis.

§ **Zehn Jahre Zuchthaus für Kindesmißhandlung.** Das Urteil im Berliner Prozeß gegen den wegen Mißhandlung seines Tochterchens angeklagten Arbeiter Sollner lautete auf zehn Jahre Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte wegen der bestialischen Mißhandlung die gesetzliche Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus beantragt; der Gerichtshof hatte sich jedoch mit Rücksicht auf die damalige Trunkenheit des Angeklagten nicht entschließen können, auf diese Strafe zu erkennen.

§ **Der Verteidiger als Beleidiger.** Vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts III stand der Rechtsanwalt Vetter unter Anklage, in einem Schöffengerichtspräsidenten, in dem er als Verteidiger fungierte, den als Zeugen erschienenen Schuttmann Wachtel beleidigt zu haben dadurch, daß er dessen Aussagen stark anzweifelte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Vetter eine Geldstrafe von 100 Mark. — Justizrat Leonhard Friedmann betonte, daß jeder Verteidiger gezwungen sei, im Interesse seines Mandanten die Glaubwürdigkeit eines Zeugen stark nachzufragen. Der Angeklagte sei im vorliegenden Falle nicht über die Grenzen hinausgegangen und müsse deshalb freigesprochen werden. Das Urteil lautete denn auch auf Freisprechung.

Welt und Wissen.

— **Auffindung einer uralten Totenstadt.** In der Nähe des sizilianischen Dorfes Spaccasarno wurde bei Ausgrabung von Erda Leuten durch Zufall eine ausgedehnte Totenstadt entdeckt. Die zahlreichen Gräber, die groß und rechteckig sind, stammen aus einer Periode, aus der bis jetzt noch keine menschlichen Überreste erhalten geblieben sind. Ein großer Teil der Skelette zerfiel an der Luft zu Staub.

— **Ein regenloses Land.** Ein Land, in welchem es in nupbringender Weise nur alle zwölf Jahre einmal regnet, ist Betschuanaland in Südafrika. Der italienische Missionar B. Vort, der sich in dem merkwürdigen Land befindet, schreibt folgendes: Es ist höchst seltsam! überall regnet es, nur hier nicht. Vor 55 Jahren fand Livingston das Land trocken, und unsere Nachfolger werden in 50 Jahren sicher gleichfalls über diese Dürre zu klagen haben. Nach Livingstones Erfahrungen wird Betschuanaland nur alle zwölf Jahre durch einen guten Regen befruchtet; dann herrscht in allen Dörfern Festes Jubel, da die Ernte außerordentlich groß ist. Das alles wurde auch nach Livingstones Zeit bestätigt, und unsere lokalen Jahrbücher registrieren nur in jenen Regenperioden gute Jahre. Die einzige Wissenschaft der Eingeborenen besteht nun darin, daß sie auf die Erlangung von Regen hinarbeiten; sie suchen den Regen durch zahlreiche abergläubische Praktiken herbeizuladen und enthalten sich im übrigen jeder Arbeit, da ja doch alles vom Regen abhängt.

Vermischtes.

Füße und Füßchen und normaler Geist. Männern, die kleine Füße, und Frauen, die große Füße haben, muß man in gleicher Weise mißtrauen. In der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde dieser Tage erklärt, daß nach genauen statistischen Berechnungen die Mehrheit der gefunden Männer große und die Mehrheit der geistig und körperlich normalen Frauen kleine Füße hat. Von hundert körperlich kräftigen und kerngesunden Soldaten haben nur 18 einen kleinen Fuß, während von hundert verrückten Männern kaum 24 einen großen Fuß haben. Von hundert geistig normalen Frauen haben nur 23 große Füße, während von hundert geisteskranken Frauen nur 18 einen kleinen Fuß haben. Auf solche Weise gelangt man zu dem kuriosen Geseß, daß die Frau dem Manne gleich ist, wenn sie genau das Gegenteil von ihm ist.

Große Galanterie. Im überfüllten Berliner Hochbahnwagen hatte ein Arbeiter seinen Platz an eine ältere

Immer noch standen sie Hand in Hand und blickten sich in die Augen. Aber das Mondlicht täuschte, es mußte läuschen — so dachten beide, denn jeder sah etwas Wunderbares im Auge des andern. — Dana kam Tante Thea mit der Lampe, und der Spuk war vorbei. — Man setzte sich an den runden Tisch und plauderte noch eine Weile wie andere vernünftige Leute.

10. Kapitel.

Der nächste Tag war ein Sonntag. „Ich möchte in die Kirche gehen“, sagte Hanna zu Thea, als sie ihr wieder den Kaffee brachte, „gehst du mit, Tante Thea?“ „Gern, von Herzen gern; aber, liebes Kind, die Frühlingswärme draußen macht die Kirchenluft ungenießbar. Ich hole mir dort regelmäßig einen Katarrh zu dieser Zeit; da will ich doch lieber verzichten. Aber in der Apotheke findest du Gesellschaft, wenn du willst. Paula verläßt keine Predigt unseres neuen Pastors.“ „Ach“, sagte sie schnell hinzu, „da siehst du deinen Freund ja gleich auf der Kanzel. Hanna, Hanna, die Sache scheint mir bedenklich!“

Hanna lachte: „Mir durchaus nicht, Tante; aber ich muß eilen. Du entschuldigst? Paula wartet schon.“ — Das kleine Fräulein von drüben lief wirklich schon etwas ungeduldig mit ihrem Gesangbuch den Kiesweg auf und ab. „Es ist immer sehr voll, wenn der junge Pastor predigt“, meinte sie und fügte etwas altfug hinzu: „und man will doch auch gern einen guten Platz haben. Er predigt so schön, so schön.“

„Das kann ich mir denken“, war Hannas Entgegnung. Paula horchte auf: „Du kennst ihn schon?“ — „Ja, von früher.“

„So —.“ Paula war sehr neugierig geworden, sie hätte tausend Fragen auf einmal stellen mögen; aber sie waren bei der Kirche angelangt, und so blieb sie stumm. Hanna ging voran und suchte sich drinnen ein abgelegenes Plätzchen, wohin des Pastors Blick von der Kanzel nicht zu dringen vermochte. Etwas verstimmt setzte Paula sich neben sie. Sie sah auch gern zu dem schönen Manne empor, der so gute Worte sprach. Gottlob, sein Gesicht sah sie noch gerade hinter dem großen Beiler vorbei. Voller Andacht lauschten beide den einfachen, klaren Worten der Predigt. So schnell für sie war dieselbe vorbei. Ein

Schlusselgang noch, dann läuteten die Glocken den Schluss des Gottesdienstes.

„Nun?“ fragte Paula gespannt, als sie draußen auf dem Friedhof, der die Kirche umgab, standen.

„Wollen wir noch einen Spaziergang machen?“ sagte Hanna, als habe sie die kurze Frage nicht gehört. „Früher ging über den Friedhof ein Weg, der dann weiter, am Bache entlang, hinter der Dorfstraße lief und schließlich durch Wiesen zu unserem Garten führte. Ich ging ihn so gern. Kennst du ihn?“ — „O ja —“ sagte Paula etwas gedehnt, wenn du ihn gern gehen möchtest.“

„Sehr gern; du tust mir den Gefallen, ja?“ bat Hanna lebenswichtig. Paula ging natürlich mit, obgleich sie lieber durchs Dorf gegangen wäre, zumal heute mit dem neuen Sommerhut.“

„Hier bin ich ihm schon öfter begegnet. Weißt du, er kann so reizend Buketts binden von gewöhnlichen Feldblumen. Reulich.“

„Sprichst du von dem neuen Pastor?“ fragte Hanna in lachendem Ton. — „Ja, natürlich“, war die etwas schnippische Antwort, „von wem denn sonst! Wenn man so eine Predigt gehört hat, da muß man es schon. Findest du das nicht, Hanna?“ setzte sie neugierig hinzu. — „Ja, er predigt vorzüglich; gerade wie ich es mir gedacht habe.“

„Du kennst ihn wohl sehr genau?“ war die etwas aufgeregte Frage. „O ja, und ich habe ihn sehr gern. Er ist mein Freund, kleine Paula.“ Paula ward ganz rot im Gesicht. Dieses „kleine Paula“ ärgerte sie. Sie war überhaupt in einer recht unangenehmen Stimmung, und ihr Blick streifte Hanna ärgerlich von der Seite, als wolle sie sagen: du brauchst gar nicht zu kommen, um mir das anzutun. Aber neugierig war die kleine Eva doch, und sie fragte darum: „Wo kennst du unsern Pastor denn so gut kennen?“

„In Heidelberg“, sagte Hanna gelassen. „In Heidelberg —“ wiederholte Paula gedehnt; und sie dachte an die enthusiastische Schilderung, die er ihr neulich von dieser alten Ruinenstadt entworfen. Sie mußte lachen.

Durch die frischen grünen Wiesen ging es sich so prächtig, und bald war der baumreiche Garten des Doktors erreicht. Da gewahrte Hannas Blick den Prediger, der eben von der Dorfschule zum Doktorhause nähere.

„Paula“, sagte sie, „ich glaube, wir bekommen

Beluch; sich nur, eben öffnet der Herr Pastor unsere Gartenpforte. Du vergehst, liebe Paula, ich will mich beeilen; Tante ist gewiß beschäftigt, oder —“ setzte sie etwas zögernd hinzu — „wollst du mitkommen?“

Paula schüttelte leise den Kopf. „Nun, dann auf Wiedersehen! Verzeih meine Eile.“ Langsam folgte Paula der heftig Voraneilenden, und wieder stieg es wie Groß in ihr empor. Sie wollte sich los machen, das ist sicher. Meinetwegen. Gewiß ist sie seine Braut.“ Ihre trüben Gedanken fortjagend, schritt sie durch die kleine Pforte in den väterlichen Garten. Es machte gar keinen Eindruck auf sie, daß Marcus sich im Gebüsch zu schäffeln machte, und Stine mit purpurrotem Kopf an den gemeinsamen Brunnen lief, um dort polternd und eifrig weiter zu schreuen an den messianischen Mitheimern.

Fortsetzung folgt.

o **Großes Weinmachen.** Seder Ehegatte will es möglichst schmutz und lauter in seinem Heim haben, trotzdem aber zieht er ein böses Gesicht, wenn er mittags heimkommt und sich in seinen eigenen vier Wänden nicht mehr zurecht findet. Es scheint ihm alles auf den Kopf gestellt zu sein. Kein Gegenstand ist auf dem alten Platz geblieben. Tische und Stühle bilden hohe Pyramiden, Bettstellen und Sofa, Sesseln und Kommoden stehen mitten in der Stube, und unaufhörlich fluten Wassergüsse über den Fußboden hin. Dazu herrscht ein entsetzlicher Zugwind, denn alle Fenster sind angelockt geöffnet. Das ist das große Frühlings-Weinmachen, der Schreden der Männer und das Vergnügen der Hausfrauen. Die letzten Reize des Winters müssen heraus aus der Wohnung, alles muß blühend und sauber sein, nun, da der Frühling kommt. Brummend ergibt sich der Ehegatte, der überall im Wege ist, der bald dort über einen gefüllten Wassereimer stolpert, bald hier einen Stuhlbein aus Wanken bringt, in sein Schicksal. Aber lang wird sein Gesicht, wenn er die kimmerlichen Reize betrachtet, die man ihm als Mittagsessen vorsetzt, traurige Überbleibsel aus besseren Tagen. Da erfährt ihn kalter Graus, er greift nach Stock und Gut und — war's nicht mehr gesehen, d. h. er stürzt zum nächsten Gasthaus, um dort seinen Hunger zu stillen. Mißtrauisch kehrt er am Abend heim, aber siehe da, wenn auch noch nicht alles wieder in Ordnung ist, das Zimmer des gestrigen Herrn ist zu seinem Empfangsbereit, und das verjöhnt ihn mit der großen Frühlings-Weinerei.

Dame abgetreten. Diese dankte ihm erfreut. „So gehört es sich“, wehrte der Mann den Dank ab. Als die Dame sah, fügte der ritterliche Arbeiter hinzu: „Ich sage immer, ein Mann darf nie eine Frau stehen lassen. Manche Männer stehen nur auf, wenn sie hübsch ist, aber sehen Sie, ich mache keinen Unterschied darin.“

Wie man früher mitleidige Autoren bestrafte. Die reichhaltige Bibliothek des verstorbenen Charles Butler soll demnächst in London öffentlich verkauft werden. Unter den sehr wertvollen Bänden befindet sich auch eine Kopie von Dr. Alexander Leighton's „Appell an das Parlament“, das im Jahre 1628 gedruckt wurde. Für dieses Werk stand der Autor unter Anklage und wurde zu folgender Strafe verurteilt: „Der Angeklagte ist zweimal öffentlich in Gasse (eine der Hauptgeschäftstraßen Londons) mit Nutenhieben zu bestrafen, seine Ohren sind ihm abzuschneiden, seine Nasenlöcher sind ihm aufzuschließen, seine beiden Wangen sollen durch glühende Eisen mit den Buchstaben „S. S.“ (Sower of Sedition, d. h. Unruhe-stifter) gebrannt werden. Ferner soll er eine Geldstrafe von 600 000 Kronen zahlen und lebenslanglich als Gefangener der Flotte übergeben werden.“

Wettstreit der Nationalgerichte. In London will ein Gesundheitsinstitut eine Reihe von Dinern veranstalten, bei denen der Wert der verschiedenen Nationalgerichte für den menschlichen Körper praktisch verglichen werden soll. Das erste dieser Probessenen findet am 8. April statt und wird einen internationalen Charakter tragen. Für die folgenden Dinners aber wird je eine englische, schottische, irische, französische, deutsche und italienische Speisefarte vorbereitet. Das Rezept für die Zubereitung jedes Gerichtes wird auf der Speisefarte abgedruckt nebst einer kurzen Beschreibung der Einwirkung auf die menschlichen Organe, seinen Nahrungswert usw., ungefähr so: „Dieses Gericht ist der Leber und den Nieren besonders zuträglich“ oder: „eine nicht leicht verdauliche Speise“ oder: „geistig Beschäftigten besonders zu empfehlen“. Natürlich wird man die Nationalgerichte nicht vergessen. Das erste, das internationale Dinner aber wird den Hauptspeisen und Getränken aller Völker Gerechtigkeit widerfahren lassen, vom Bodst bis zum Champagner, und wer sich dann von Sauerkraut bis Haifischkoffen glücklich hindurchgegessen hat, dürfte schon eine ganze Woche brauchen, um für das nächste Essen wiederhergestellt zu sein. Gekannt darf man sein, wie das deutsche Essen bekommen wird und bewertet werden wird.

Meiner geehrten Kundschaft von Hachenburg und Umgebung teile ich hierdurch mit, daß

sämtliche Schuhwaren
- für Frühjahr und Sommer -
neu eingetroffen sind.

Besonders für
Konfirmanden und Kommunikanten
habe große Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten. Auch ist stets große Auswahl in **Arbeiterchuhen** (Handarbeit) vorhanden.
Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Schuhwarenhaus Moritz Löh
Hachenburg.

Trinkt bei Husten den 60 Jahre weltberühmten

Bonner Kraftzucker

von J. G. Maas, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (s. Auflösen). In Kolonialwarenhandlungen, kenntlich durch Plakate, stets vorrätig.
In Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider.
Mainzerberg: Carl Wingenbach. Alphenrod: Ant. Schneider.
Engros-Vertrieb für d. Westerwald: Phil. Schneider, Hachenburg.

Stempel aller Art
für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Beindruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

5800 Mark für ein Goldstück. In Newyork wechselte ein Dreidollar-Goldstück, das 1870 in San Francisco geprägt worden war, für 5800 Mark seinen Besitzer. Die Münze ist deshalb so wertvoll, weil die kalifornische Münze in ihrem Gründungsjahr 1870 im ganzen nur zwei Goldstücke prägte. Eines davon wurde in den Grundstein eines öffentlichen Gebäudes eingemauert, während das andere in den Besitz des Direktors der Münze überging, und um dieses handelte es sich hier.

Teure und dennoch lohnende Klame. Eine der vornehmsten Londoner Garbenerfirmen läßt zwei ihrer schönsten Damen auf dem Ozean zwischen Europa und Amerika auf den großen Personendampfern hin und herfahren, und während der Fahrt können die weiblichen Passagiere des Dampfers die beiden Damen in den neuesten und künstlerischsten Kostümen bewundern und werden — wie es auch gar nicht anders möglich sein kann — zum Kaufen bestimmt. Die Klamedamen erklären die Preise und nehmen Maß. Das letztere wird drahtlos an die Firma gesandt, und wenn die Passagiere von Newyork in London eintreffen, können sie bereits ihre Kostüme fertig in ihren Hotels in Empfang nehmen. Dieser Geschäftskunst ist neu, ein wenig teuer, aber es soll sich doch bezahlt machen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Ein trübsamer Grund. „Was? Schon wieder ein Hausbau bei Ihnen. Herr Bleinschauer? Wozu geben Sie so viel Geld aus? Ihre Töchter sind doch schon verheiratet.“ — „Gewiß — aber meine Schwiegermutter ist Witwe geworden.“

„Wacht auf!“ In einer sächsischen Zeitung wurden kürzlich die Bureauangestellten unter folgender Epithete zum Zusammenschluß aufgefordert: „Bureauangestellte Wacht auf!“

Der Raucher. „Ich rauche nie.“ — „Ja, wozu haben Sie da eigentlich Ihren Mund?“ (Comic Curs.)

Franchisandum. „Warum so traurig, lieber Freund?“ — „Ach, denk' dir nur das Wehl! Ich hab' das viele Geld drangewendet und meine älteste Medizin hat keinen Nutzen — und nun heiratet sie ihn.“ (Legende Blätter.)

Um so mehr. „Gratuliere von Herzen, Herr Zwengerl! Ihnen sollen ja Zwillinge beschert worden sein!“ — „Sie irren sich — das ist der andere Zwengerl!“ — „Soool... Na dann gratulier' ich erst recht!“ (Legende Blätter.)

Knorr-

Grünkernmehl gibt Suppen hochfeinen aromatischen Geschmack.

Hahn - Maccaroni das Beste, was es in Maccaroni gibt.

Nur in Originalpaketen von 1/4 und 1/2 kg. Jedes Paket enthält einen Gutschein.
Verlangen Sie die Prämienliste von der Firma C. H. Knorr A.-G., Heilbronn a. N.

Zu Ostergeschenken empfehle

Silberne Damen-Uhren, la. Qualität, von 12 Mark an
Herren-Uhren von 6 Mark an

Kreuze, Kolliers, Broschen, Ringe
Ohrringe, Armbänder, Uhrketten
Manfchettenknöpfe, Krawattennadeln
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.
Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Hugo Backhaus, Hachenburg
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Tapeten
großartige Auswahl der neuesten Muster.

Fondal-Tapeten
garantiert lichteht.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonn. 1 Mk. bei allen Buchhandlungen.
pro Vierteljahr 1 Mk. bei allen Postanstalten.
Gründl. Herausg. durch John Henry Schwan, Berlin N.
Woll über 100 000 Abonnenten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 25. März. (Amtlicher Preisbericht für landwirtschaftliche Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Preise wurden notiert: in Königsberg R 146.50, Danzig W 156 bis 197, R 148-149, G 136-158, H 147-155, Stettin W 180-192, R 140-147, H 145-154, Bolen W 194-196, R 144, G 170, H 156, Breslau W 191-192, R 144, Bz 175, Fg 140, H 155, Berlin W 195-196, R 147-147.50, H 160-173, Frankfurt a. O. W 188-190, R 140-142, G 159 bis 160, H 163-166, Leipzig W 190-195, R 146-151, Bz 180-196, Fg 142-160, H 163-170, Magdeburg W 190 bis 194, R 144-149, G 175-193, H 166-172, Braunschweig W 188-192, R 146-151, H 166-173, Kiel W 185-192, R 146-150, Dan. urg W 199, R 144-155, H 164-173, Mannheim W 205.50-206, R 162.50, H 165-172.50.

Berlin, 25. März. (Produktionsbericht.) Weizenmehl Nr. 00 24-26.75. Feinste Marken über Rottla bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.00-20.80. Still. — Hafer 100 Stück mit W. in Mark. Abn. im Mat 60.10 G. Etwas fest.

Berlin, 25. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4133 Rinder, 1716 Kälber, 9788 Schafe, 12 633 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 79-84 (46-49), c) 73-82 (40-44), d) 70-74 (35-39). — B. Bullen: a) 73 bis 78 (44-47), b) 71-76 (40-43), c) 64-74 (34-39). — C. Kälber und Kühe: b) 67-72 (38-41), c) 62-67 (34-37), d) 58-66 (29-33), e) bis 52 (bis 28). — D. Gering abgesetztes Jungvieh (Fresser): 56-74 (28-37). — 2. Kälber: a) 104-133 (75-100), b) 98-107 (59-64), c) 88-97 (53-58), d) 79-90 (45-52), e) 55-73 (30-40). — 3. Schafe: Stallmastschafe: a) 76-85 (38-42), b) 72-78 (36-39), c) 60-75 (28-35). — 4. Schweine: a) 55-57 (45-46), b) 54-56 (43-45), c) 53-55 (42-44), d) 51-54 (41-43), e) 48-51 (38-41), f) 50-52 (39 bis 42). — Marktverlauf: Rinder glatt, ausverkauft. — Kälber ruhig, veräußert. — Schafe ziemlich glatt, war zu räumen. — Schweine ruhig, geräumt.

Voraussetzliches Wetter für Dienstag den 28. März 1911.
Vorwiegend wolfig und etwas milder, zeitweise Nieder- schläge, doch meist geringe.

Vergessen Sie nicht
den „Erzähler vom Westerwald“ für das zweite Vierteljahr 1911 zu bestellen, damit in der plötzlichen Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Neueres tüchtiges
Dienstmädchen
für sofort gesucht.
Hotel Neuhaus
Selters, Westerwald.

In bester Lage Hachenburgs (Markt) ist ein
Geschäftshaus
mit Laden und Schaufenster für jedes Geschäft passend, billig zu verkaufen.
Gefl. Anfragen an die Geschäftsstelle d. Bl.

Reinen
Bienenhonig
hat noch abzugeben
Ehrer Diels, Niederbatterei
bei Hachenburg.

Wirds anders
gegen
Kaufet

Husten
Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung, Krampf- und Reizhusten als der feinschmeckenden.

Kailer's
Bruft-Caramellen
mit den drei Cannen.
5900
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Sie haben in den Kolonialwarenhandlungen von Rob. Heidhardt u. Alex. Gerhartz in Höhr, GutsMuths in Hachenburg, Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.

Baumsägen
Rebenscheeren
Gießkannen
Spaten
Gartenrechen
Hacken
billigt bei
C. von Saint George, Hachenburg.

Mainzer
Limburger
Edamer
empfehlen
Steph. Kruby, Hachenburg.

Käse

Jauchepumpen — mit —
mehrfach patentamtlich geschützt.
Stets sofort betriebsbereit! Kosten 1. Teil un- verstopfen sich nie! Leistung bis 5 1/2 Liter bei einem Cube! 2. Teil Geng! Keine Ledermanschette! 3. Teil Gummimembrane! Nicht aus Blech, er- tig, daher jahrzehntelanger Betrieb ohne Reparatur! Auch mit Patent-Ringeln lenk- spritze lieferbar! Auf Wunsch Probe- lieferung!

Viele Tausend im Betrieb!
Sicher Rabatt! Vertreter gesucht!

Richard Käss, Dreifeld
Post Freilingen (Westerwald).
— Preislisten gratis und franko. —